Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 6

Artikel: Kleiner Rückblick auf die Luzerner Tagung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 6 Juni 1959 - Laufende Nr. 328

30. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Studienreise nach Dänemark

Kinder- und Mütterheim Hohmad im neuen Heim

Das neue Kinderheim am Bachgraben, Basel

Lob und Strafe — eine Rundfrage

Helvetischer Zahltag

Hinweise auf wertvolle Bücher

Alltagsprobleme, vom Heimkind aus gesehen

Im Land herum

Blick über die Grenzen

Umschlagbild: Blick von Süden auf den Garten und das neue Haus des Kinder- und Mütterheims Hohmad. Foto: H. Meier, Thun

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71, Zürich 38, Telefon (051) 45 46 96

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

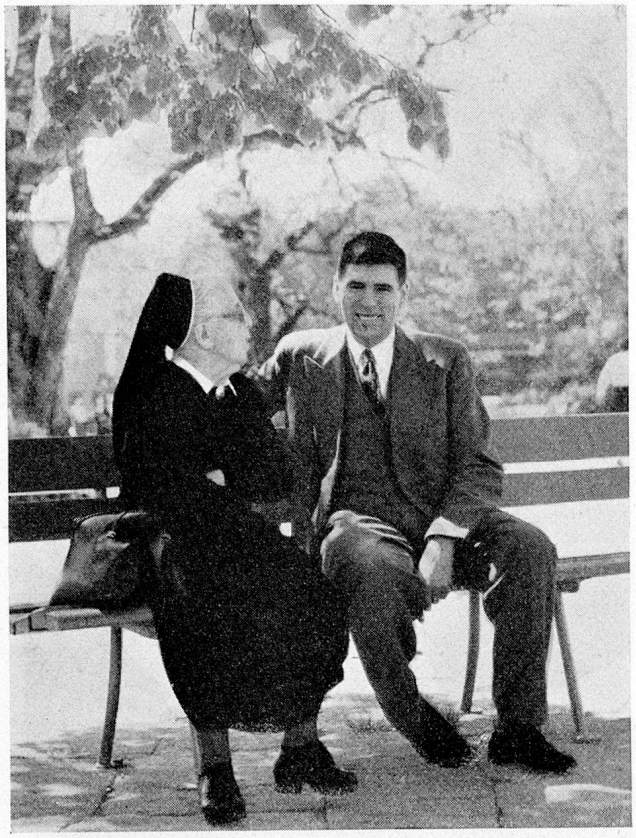
INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24, Postfach 126

Kleiner Rückblick auf die Luzerner Tagung

Die Luzerner atmen auf. Ihre Stadt, von bösen Zungen als «Schüttstein» verschrien, hat sich anlässlich der 115. Tagung des Vereins für Schweiz. Anstaltswesen von der freundlichen Seite gezeigt und — abgesehen von ein paar gewittrigen Störungen — die in grosser Zahl hergekommenen Heim- und Anstaltsleiter beiderlei Geschlechts mit Sonnenschein und guter Sicht auf See und Berge empfangen. Die Gäste, an strenge Arbeit gewöhnt und nichts von einer Vierzigstundenwoche wissend, genossen darum die anderthalb Tage umso mehr, ergötzten sich am Springbrunnen vor dem Kongresshaus und nahmen die Eindrücke einer Seerundfahrt mit wachen Augen und dankbaren Herzen auf. Die Tagungsteilnehmer waren allerdings nicht in erster Linie nach Luzern gefahren, um sich zu vergnügen. Zumindest hofften sie, dort eine Anzahl Kollegen und Kolleginnen zu treffen und mit ihnen freundschaftlich Kontakt aufzunehmen oder zu erneuern. Diese Rechnung scheint bei allen, die wir sahen, aufgegangen zu sein, denn es ergaben sich immer wieder ungezwungene Möglichkeiten zum Zusammensitzen und Diskutieren, wobei die Themen nicht lange gesucht werden mussten. «Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über», sagt ein altes Sprichwort, das auch für die Leute vom VSA gilt. Im übrigen boten die Referate vom Montagnachmittag Stoff zum Ueberlegen und Besprechen genug.

Ausbildung, Weiterbildung, Fortbildung

— so lautete das offizielle Thema, mit dem sich als erster Referent der VSA-Präsident *Arnold Schneider,* Basel, grundsätzlich und ausführlich auseinandersetzte. Er tat dies nicht in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung, sondern äusserte viel-



mehr in Mundart eine Reihe von Gedanken, aus denen wir raumeshalber eine kleine Auslese treffen müssen. «Wir können unsere Aufgabe nur mit Hilfe der *Mitarbeiter* erfüllen», sagte Herr Schneider einleitend, und knüpfte gleich zwei Wünsche daran: erstens denjenigen nach *genügend Mitarbeitern,* zweitens denjenigen nach solchen, «die uns *Freude bereiten»,* und zwar das ganze Jahr hindurch. Woher sie kommen? Aus den Ausbildungsstätten in Zürich, Luzern und Genf, wo sie entweder für die geschlossene oder für die offene Fürsorge oder für beide geschult werden. Die Dauer der Ausbildung ist nicht überall die gleiche, das Aufnahmealter schwankt zwischen 16 und 20 Jahren.

Sehr verschieden sind die Mitarbeiter, die ein Heim braucht — vom Landwirtschaftspersonal bis zur Leitung —, und auch die Ausbildungsmöglichkeiten sind nicht durchwegs gleich gut. Relativ günstig sind sie für die *Leiterinnen* (Zürich und Luzern), wogegen die Heranbildung von *Leitern* noch nicht klappt. Wo findet man zum Beispiel Leiter für ländliche Altersheime mit Landwirtschaft, die sowohl vom Menschen als «von der Kuh» etwas verstehen?

Die Situation auf dem Stellenmarkt der *Lehrer* wird langsam besser, doch ist es immer noch schwierig, Lehrkräfte für Heime zu finden. Wenig Ferien und magere Bezahlung sind für die meisten nicht verlockend. Darum ist es nötig, dass die Aufsichtsbehörden für die Lage Verständnis haben und sich grosszügig erweisen.

Lehrmeister und *Lehrmeisterinnen* finden keine Ausbildungsmöglichkeiten nach der pädagogischen Seite hin; bei den *Erziehern* sind die Frauen besser dran als die Männer, für die eventuell einmal eine Extraschule nötig wird, damit sich die rechten Leute gewinnen lassen.

Pfleger und *Pflegerinnen* weigern sich oft, sich in den Dienst bei alten Leuten zu stellen. Dabei ist es doch eigentlich eine schöne Aufgabe, den Lebensabend bereichern und alten Leuten Freude bereiten zu dürfen.

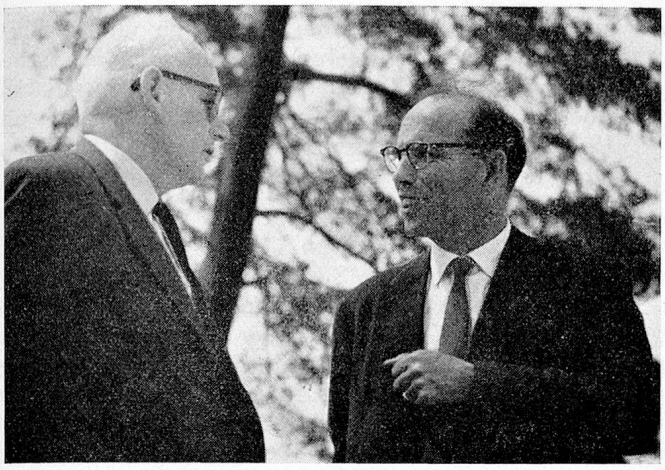
Der Referent erwähnt die erfreuliche Tatsache, dass zwischen *Ausbildungsstätten* und *Heimen* keine Kluft mehr besteht. Doch muss man sich immer wieder mit dem Problem befassen, wie die Theorie in die Praxis umgesetzt wird. Wachsendes Verständnis zeigen die Heimleiter für Praktikantinnen, die sie allerdings nicht als Arbeitskraft betrachten sollen. Vielmehr muss es ihr erstes Bestreben sein, den Schülerinnen den Weg in die Sozialarbeit nach Möglichkeit zu ebnen, was dem Heim keine Erleichterung, sondern eine Belastung bringt.

Der Redner stellte die Forderung auf, es müsse für jedes Bereitwillige *die* Schule gefunden werden, in die es am besten hineinpasse. Wertvoll ist, dass die Schulen von Zeit zu Zeit zusammensitzen und ihre Programme miteinander besprechen. Der Abklärung harren auch noch folgende Fragen: Was geschieht mit *alternden Mitarbeiterinnen,* die das Heim verlassen wollen oder müssen? Gibt es eine Möglichkeit, sie in die offene Fürsorge hinüberzunehmen? Wie hoch soll das *Niveau der Weiterbildungskurse* sein? Wann ist die günstigste Zeit für deren Durchführung? Wann kann ein Heim seine Mitarbeiter am besten vorübergehend entbehren?

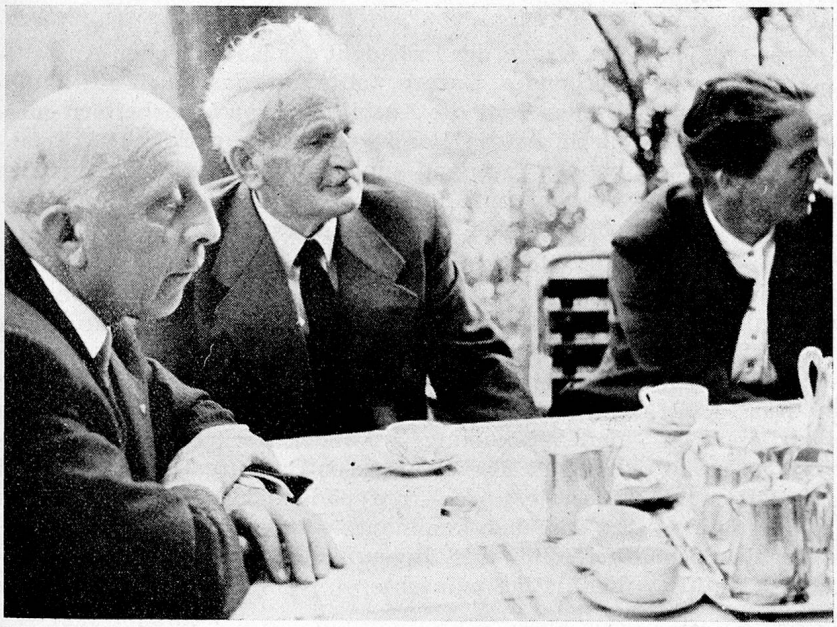
Bisher wurde manches aus dem Handgelenk organisiert, in Zukunft wird sich eine *Planung auf weitere Sicht* als unumgänglich erweisen. Dabei müssen wir uns in erster Linie klar sein über das, was wir haben, wollen und brauchen!

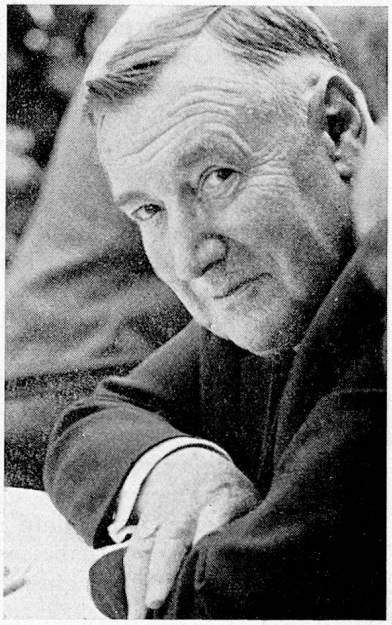
Im Anschluss an dieses vortreffliche und witzig formulierte Referat rief der Präsident aus dem Kreise der Tagungsteilnehmer vier «Leidensgenossen» ans Pult, die auf Grund *ihrer* Erfahrungen das Thema kurz beleuchteten.

Ernst Müller, Erlenhof, Reinach, formulierte folgende Forderungen in bezug auf die Weiterbildung im Heim: 1. Wir müssen versuchen, Theorie und Praxis aufeinander abzustimmen, was durch ständige Aussprachen, Diskussionen und Ueberprüfung der pädagogischen Massnahmen geschehen kann. 2. Wir müssen versuchen, zu einigermassen klaren Begriffen zu kommen. Der Erzieher muss die Sprache des Psychiaters und Psychologen, und diese müssen die Denkweise der Erzieher kennenlernen. 3. Die Positionen des Arztes und des Erziehers sind klarer abzugrenzen, um gegenseitige Uerbgriffe zu verhindern. 4. Die pädagogisch nicht geschulten Praktiker aus den Wirtschaftsbetrieben und der Hauswirtschaft sind so weiterzubilden, dass sie die Ueberlegungen und das Verhalten der ausgebildeten Erzieher verstehen lernen und sich in das Team einfügen. Im Erlenhof wird versucht, diesen Zielen mit regelmässigen Fallbesprechungen, Konferenzen mit Erziehern und Praktikanten, Kursen über psycho-pathologische Erscheinungen bei

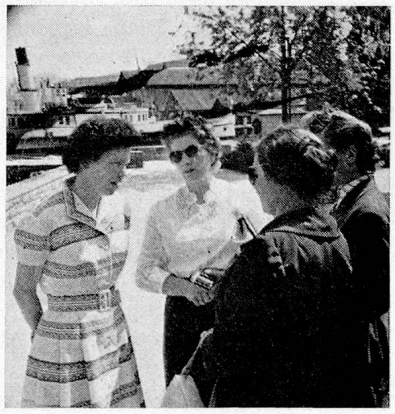


Schnappschüsse aus Luzern





Photos Albert Ritter
und Hans Peter Jäger



Schwererziehbaren sowie wöchentlichen Rapporten mit den Lehrmeistern näherzukommen.

J. Bieri, Effingen AG, ist Vorsteher eines ländlichen Bubenheimes. Was er braucht, ist kein spezialisiertes, sondern «Universalpersonal». Verschiedentlich waren bei ihm schon Praktikantinnen, mit denen er gute Erfahrungen gemacht hat. Die Mädchen kommen jeweils mit vielen Idealen ins Heim und müssen dann mit der rauhen Wirklichkeit Bekanntschaft schliessen, was nicht ohne verständnisvolle Hilfe geht. Der Referent ist der Meinung, man sollte die jungen Mädchen nicht von Anfang an mit Arbeit überhäufen, sondern mit ihnen lustig sein, so dass sie sich in der neuen Atmosphäre wohlfühlen. Den Schock überwinden sie dann viel leichter.

Gleich wie der Vorredner ist *W. Bachmann,* Wetzikon ZH, Verwalter eines Alters- und Pflegeheims, froh, wenn er Leute findet, die überall anzugreifen bereit sind. Im allgemeinen sind seine Mitarbeiter Menschen höheren Alters, mit gereiftem Wesen und Lebenserfahrung, doch wären ihm auch fröhliche junge Menschen willkommen, falls diese die notwendige Ehrerbietung vor dem Alter aufbringen. Die Gehilfinnen müssen die Psychologie der alten Leute verstehen. Trifft das zu, dann können sie viel zu einem guten Geist in der Anstalt beitragen, so z. B. durch Freizeitunterhaltung, Singen mit Instrumentalbegleitung, Theaterspielen usw. In der Krankenpflege lassen sich nur Leute mit ganzer und guter Ausbildung verwenden, eine «Schnellbleiche» ist nicht erwünscht. Vor allem sollten sich die Mitarbeiter hüten, der «déformation professionnelle», der Routine zu verfallen.
Als Hausmutter in einem Heim für vierzig Töchter beklagt Fräulein *L. Schmidheini,* Winterthur, den schweren Mangel an Heimleiterinnen. Der «Kurs Meyer» ist also dringend nötig, nimmt er doch Leute auf, die von der Schule für Soziale Arbeit nicht angenommen werden können. — Oft steht eine Heimleiterin ganz allein neben unausgebildeten Mitarbeiterinnen. Dabei wäre es für sie doch so wertvoll, mindestens *eine* ausgebildete Gehilfin zur Seite zu haben, eine vielseitige und diskrete Vertrauensperson. Deren Freude an der Arbeit wird geweckt, wenn man ihr mehr Verantwortung überträgt. Steht die Leiterin selbst mit Freude und Ueberzeugung in ihrer Tätigkeit, dann wird davon auch die Gehilfin angesteckt.

Im Anschluss an diese Referate entwickelte sich eine Diskussion, in deren Verlauf *Schwester Alexandra Zimmermann,* Soziale Frauenschule Luzern, für die gehörten Anregungen und Winke herzlich dankte. *Dr. Kurt Meyer,* Albisbrunn, stellte fest, dass sich zwischen dem Kurs für Gehilfinnen und der Schule für Soziale Arbeit ein gutes Verhältnis herausgebildet habe. Aus der Erkenntnis heraus, dass Theorie und Praxis keine Gegensätze sein sollen, sondern ergänzende Funktionen haben, richtete er die Bitte an die Heimleiter, mit den Praktikantinnen Geduld zu haben, nicht alles von ihnen zu erwarten, sondern ihnen eine Chance zu geben. Anstatt einer speziellen Schulung für Altersheime erachtet Dr. Meyer eine solide Grundschulung für wichtiger. Gut ist, wenn die verschiedenen Ausbildungsstätten von Zeit zu Zeit zusammen reden.

Dr. Fuchs, der Präsident des Katholischen Anstaltsverbandes, Luzern, teilte mit, dass auch auf katholischer Seite die Ausbildung von Mitarbeitern energisch an die Hand genommen werde. Die Erfahrungen mit den — in Verbindung mit der Sozialen Frauenschule Luzern — ausgebildeten Heimhelferinnen seien ermutigend.

Als wichtig wurde erachtet, in der *Presse* immer wieder in positivem Sinne auf diese Berufe hinzuweisen sowie die *Berufsberater* für die Sache der Heime und Anstalten zu gewinnen. — Erwähnung verdient schliesslich auch das Votum von *Stadtrat Paul Fröhlich,* welcher der Versammlung den Willkommgruss der Luzerner Behörden entbot, sich über die grossen Bauaufgaben seiner Stadt äusserte und — auf pädagogische Probleme kurz zu sprechen kommend — bessere Versorgungsmöglichkeiten für Jugendliche sowie für alte Pflegebedürftige wünschte. Sa.

Protokoll der Jahresversammlung

11. Mai 1959 im Kongresshaus in Luzern

I. Begrüssung.

Der Präsident lässt die Tagung mit dem Liede «Grosser Gott wir loben Dich» eröffnen. Alle Gäste, Vertreter von Behörden und Presse, vor allem die zahlreichen VSA-Mitglieder, werden herzlich willkommen geheissen.

II. Jahresbericht

Der Präsident berichtet über die Tätigkeit des VSA im vergangenen Jahre. Besonders lebendig war der Kontakt mit andern Institutionen, Vereinen und der Presse. Es wurden Probleme der Ausbildung, Aufklärung und Werbung behandelt. In Verbindung mit dem «Beobachter» wurde eine Aktion zur Bescherung von Heimkindern durchgeführt.

Die *Pro Juventute* stellte für die Freizeitgestaltung und Fortbildung von Anstaltspersonal einen namhaften Betrag zur Verfügung.

Im Schweizerischen Hilfsverband für Schwererziehbare hat Herr Dr. Böhi das Präsidium übernommen. Die Kursleitung ging von Herrn Prof. Dr. Moor an Herrn Dr. Schneeberger über.

Bei der *Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache* übernahm E. Kaiser das Präsidium.

Der *Verband der Berner Heimleiter* will dem VSA noch nicht beitreten.

Der VSA beteiligte sich an der *Saffa* mit einem kleinen Beitrag.

Die *Leitung der Stellenvermittlung* ging von Frl. Anna an Frau Thoma über.

Eine *Studienreise* nach Wien wurde im Herbst 1958